

Stifterinnen von Klöstern, Chorfrauen als Schreiberinnen wertvoller Codices, Kräfte der katholischen Erneuerung wie Maria von Wittelsbach, Vertreterinnen und Gründerinnen neuer Ordensgemeinschaften, welche besonders im 19. Jahrhundert sowohl dem sozial-caritativen Nachholbedarf Rechnung trugen als auch demjenigen auf dem Sektor der Bildung. Ausgespart werden aber auch die seltsamen („Inklusinnen und Einsiedlerinnen“) und dunklen („Zauber- und Hexenwahn“) Kapitel der Kirchengeschichte nicht. Besondere Aufmerksamkeit wird dem kirchlich-gesellschaftlichen Wirken von Frauen im 19. und 20. Jahrhundert geschenkt. Hier sei Sophie Edle von Scherer (1817–1876), von der sich in dem Heft leider keine Abbildung findet, hervorgehoben. Diese Dame stellte schon 1848 „Reformüberlegungen“ an wie z.B. über „die Vereinfachung des Gottesdienstes, ... die Einführung der Landessprache im Gottesdienst [und] die Aufhebung des Zölibats, damit die ‚Kluft‘ zwischen Priestern und Weltleuten überwunden werde“. Ein Anliegen waren ihr aber auch die Sozialversicherung und die staatliche Familienförderung, und dies „etwa 100 Jahre vor deren Einführung“. Sehr verdienstvoll ist auch der das 20. Jahrhundert betreffende Überblick über die Aktivitäten von Frauen im kirchlichen Bereich.

Ein Sonderlob verdient die Bebilderung. Erwähnt seien z.B. die Marienskulptur aus der Seckauer Kreuzigungsgruppe (Ende 12. Jahrhundert), welche Maria im priesterlichen Gewand mit Stola und Kasel zeigt, das Bild mit der Frau, die ihre Wäsche auf einer Teufelsgestalt ausklopft (Vorauer Volksbibel 1467) und so wohl ihre Überlegenheit zum Ausdruck bringt, und das Foto mit den Vorauer Schwestern.

Vermisst habe ich eine Einleitung und vor allem eine Zusammenfassung. Bei dieser hätte sich die Gelegenheit geboten, Entwicklungslinien und entscheidende Wendepunkte markant herauszuarbeiten. Hingewiesen sei auch darauf, dass auf Seite 31 das Todesjahr von Frieda v. Mikola zweimal verschieden angegeben wird. Insgesamt stellt das Heft jedoch eine gute Leistung und eine echte Bereicherung dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHNEIDMÜLLER BERND / WEINFURTER STEFAN (Hg.), *Ottonische Neuanfänge*. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große. Magdeburg und Europa“. Philipp von Zabern, Mainz 2001. DM 115,-. ISBN 3-8053-2701-3

■ PUHLE MATTHIAS (Hg.), *Otto der Große*. Magdeburg und Europa. Kataloghandbuch.

Philipp von Zabern, Mainz 2001. 2 Bände. Museumsausgabe: DM 98,-, Buchhandelsausgabe: DM 165,-. ISBN 3-8053-2626-5

Kaum eine Epoche der mittelalterlichen Geschichte unterlag in den letzten zwei Jahrzehnten einem so radikalen Deutungswandel wie die Ottonenzeit. Das Quellenkorpus des 10. Jahrhunderts ist nicht gewachsen, wohl aber die Zugangsmöglichkeiten. „Unsere Bilder, unsere Interessen, unsere Sehnsüchte veränderten sich, brachten eine andere, eine neue Ottonenzeit hervor“, so der Historiker Bernd Schneidmüller in den „Ottonischen Neuanfängen“.

Die Mediaevistik, die sich nach verhängnisvollen Verstrickungen im 19. und 20. Jahrhundert anschickt, enge nationale Grenzen zu überwinden, erhob das 10. Jahrhundert zu seiner „Spielwiese“. Obwohl vergleichsweise quellenarm und darum als dunkel und bleiern qualifiziert, entwickelte es sich zum Paradies einer Methodendiskussion, die kaum eine traditionelle Wertung ungescholten ließ. Alles Bisherige wurde als Forschungsgeschichte „deklassiert“ und für unrealistisch erklärt. Die Sehnsüchte moderner Historiker, so wurde kurzerhand befunden, hätten bislang unser Bild der mittelalterlichen Wirklichkeit bestimmt. Die Begrenztheit des Quellen, zumeist nur Pergamentcodices, haben aufgrund mangelnder Gegenüberlieferung die Radikalität wissenschaftlicher Urteile begünstigt. Das Mittelalter war schon immer eine Projektionsfläche und ist es auch heute. Inzwischen stellt sich die „Geschichtswissenschaft als historische Sinnstiftung“ (B. Schneidmüller) bereitwillig in den Dienst der neuen, europäischen Instrumentalisierung und entspricht dem Zeitgeist des 21. Jahrhunderts.

Die im Magdeburger Kulturhistorischen Museum laufende Landesausstellung des Bundeslandes Sachsen-Anhalt (bis 2. 12. 2001), die mit dem Prädikat Europaratsausstellung belegt ist, wurde durch einen wissenschaftlichen Beirat intensiv vorbereitet. Auf der Tagung „Ottonische Neuanfänge“ (1999) diskutierte man die Gretchenfrage, ob die Ottonen im 10. Jahrhundert einen Neuanfang in der Geschichte, eine Transformation des karolingischen Erbes oder noch bescheidener, ob die Dynastie der Ottonen oder Liudolfinger eine „späte Kreation der Schriftkultur seit den 60er Jahren des 10. Jahrhunderts“ ist, die fränkische Kontinuität, römische Kaiserwürde und sächsische Gemüter vereinen musste? Die Anführungszeichen im Titel fielen bibliographischen Konvenienzprinzipien zum Opfer, aber der Tagungsband umfasst die Komplexität dieser Debatte.

Das 10. Jahrhundert brachte einen historischen Wandel, führte zur Formierung des ostfränki-

schen Reiches und zur Schwerpunktverlagerung in den sächsischen Norden. Die Landschaft rund um den Harz, durch den Grenzfluss Elbe gen Osten abgeschlossen, wurde zur bevorzugten Königslandschaft. Hier ist das Stammland der Sachsen, das Herkunfts-, Herrschafts- und Gedächtnisland der Ottonen, das im Vordergrund der Ausstellung steht. Die fränkisch sozialisierte Herrscherfamilie brachte ohne Zweifel Innovationskraft mit und konnte durch transnationale Heiraten (England, Italien, Byzanz) neue kulturgeschichtliche Implikationen in den deutsch-sächsischen Raum implantieren.

Magdeburg verdankt seinen Aufstieg Otto I. (*912, König/Kaiser 936–973) und seiner Frau Editha, die die Elbestadt als Morgengabe erhielt. Das Kaiserpaar liegt noch heute im gotischen Nachfolgebau des von Otto I. gestifteten Domes begraben. Der Sieger der Schlacht auf dem Lechfeld (955), den Widukind von Corvey als *caput orbis* und *amor mundi* bezeichnet hatte, betrieb über Jahre die Erhebung des Magdeburger Bistums. 968 erhob der Papst den Magdeburger zum „Erzbischof und Metropolit“ über die gesamten slawischen Stämme jenseits von Elbe und Saale. Das Missionsgebiet begann schon am anderen Elbufer.

In der Ausstellung sind viele der wertvollsten Handschriften des 10. Jahrhunderts (Corvey, Fulda, St. Gallen, Reichenau), die sich an karolingischen Vorbildern orientieren, ebenso präsent wie feinste Elfenbeintäfelchen und Kunstwerke aus Byzanz.

Das Kataloghandbuch (ca. 1200 Seiten) gliedert sich in einen Essay- und Abbildungsband, die in sechs Kapiteln – Geschichte und Überlieferung, Ottonische Königslandschaft in Sachsen, Otto I. und seine Familie, Herrschaft und Reich, Magdeburg, Ottonisches Kaisertum in Europa – gegliedert sind. Die Essays sind von bekannten Historikern wie G. Althoff (gewohnt plakativ), J. Fried, J. Ehlers verfasst und spiegeln umfassend den derzeitigen Stand der Ottonenforschung, da so zeitgemäße Themen wie „Starke Frauen: Edgith – Adelheid – Theophanu“ (Ludger Körntgen) und das „Italienerlebnis“ Ottos des Großen nicht fehlen. Gerhard Streich geht dem Formierungsprozess der Reichskirche nach, ohne ihn ausschließlich anhand des früheren Leitbegriffes „ottonisches Reichskirchensystem“ zu beschreiben, und befindet, dass die „Saxonia Sacra“ eine Dichte an Bischofskirchen, Klöstern und Stiften auswies wie keine andere Landschaft des Reiches. Viele von den Ottonen gestiftete Bistümer wie Gnesen oder Prag bestimmen noch heute die Kirchenstruktur der im 10. Jahrhundert sich langsam herausbildenden „Nationalstaaten“ in Osteuropa.

Ein Beitrag über die Kanonissenstifte (Quedlinburg, Gernrode, Gandersheim, Essen) als Reichsstifte, die in die ottonische Herrschaftspraxis fest eingebunden waren – die Schwestern der Kaiser waren dort Äbtissinnen – fehlt, obwohl gerade für sie neuere Forschungsergebnisse vorliegen. Die Kanonisse Hrotsvitha von Gandersheim schrieb z.B. eine *Gesta Ottonis*, die sich an antiken Vorbildern orientiert. Die Quedlinburger Annalen propagierten im 11. Jahrhundert den Namen für die fünf Kaiser: „*stemma imperatoria illa Ottonum*“.

Der Zabern-Verlag legt den Ausstellungskatalog in gewohnt guter (Foto-)Qualität vor und hat ein Namensverzeichnis mit Daten und Funktionen (Antike – Spätmittelalter) beigelegt. Besonders gelungen sind die Karten und Pläne des Essaybandes, da sie den Interessierten einen schnellen und pragmatischen Zugriff erlauben (vgl. Verbreitung antik-römischer Spolien in der vorromanischen Architektur, S. 388 mit Laubendorf und Duell). Der Katalog möchte wie der Salierkatalog zur Ausstellung in Speyer ein Grundlagenwerk sein.

Das Ottonianum ist im Katalogband beschrieben, hat aber die Vatikanstadt nicht verlassen, da es als Rechtstitel gilt und demzufolge nicht „ausgeliehen“ wird. Kurz nach seiner Kaiserkrönung im Jahre 962 sicherte Otto I. der römischen Kirche in diesem Privileg den Bestand des Kirchenstaates zu und regelte in Schriftform die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser. Die im 10. Jahrhundert beschriebene geographische Ausdehnung entsprach nicht der Realität, aber im 13. Jahrhundert erlangte sie durch die Forderungen des Papstes Innocenz III. politische Relevanz ...

Berlin

Susanne Beate

■ SPYRA WALDEMAR, *Religiöse Bildung und Erziehung im Spannungsfeld von Pastoral, Politik und Patriotismus. Religionsunterricht und Katechese im „Oppelner Schlesien“ seit 1945*. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 10) Thorbecke, Stuttgart 2000. (231) DM 34,-.

Die Regensburger Doktorarbeit (betreut von Wolfgang Nastainczyk) zeigt in erfreulicher Weise, wie heikle Themen, die Volksgruppen, Sprachen und Kulturen für Generationen zu entzweien vermögen, durch geduldige historische Arbeit und durch die christliche Vernunft der Beteiligten, gerecht und friedlich behandelt werden können. Die Vertreibung der Deutschen aus dem alten Habsburger Herzogtum Schlesien nach 1945 könnte Sprengstoff und Anlass für Polemik, Ressentiments und Pauschalurteile